



Sonnabend, am 29. December 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Ed. Hell].

Türkische Art und Weise \*).

Erstes Gespräch.

Ein Derwisch, ein Iman, und Mustapha, ein junger Türke.

Must. Wenn haben wir denn endlich Ostern? (Beyram.)

Iman. In neun Tagen. Vor zwanzig Tagen ist erst wieder Neumond gewesen.

Must. Ich gestehe Euch, daß mir dieses Fasten (Ramazan) anfängt etwas lästig zu fallen. Der Tag kommt einem so entsetzlich lang vor, wenn man nicht essen kann. Auch warte ich jeden Tag mit eben so vieler Ungeduld auf den Sonnenuntergang, als ob's die Erscheinung des großen Propheten wäre. Sobald ich aber auch nur die letzten Sonnenstrahlen hinter den Bergen habe verschwinden gesehen, setze ich mich sogleich zu Tische und stehe nicht eher wieder auf, als bis die Morgenröthe sich zu zeigen anfängt.

Derw. Und während dieser ganzen Zeit speisest Du?

Must. Das nicht; ich esse nicht in einem fort, aber ich erhole mich von dem Fasten am Tage, indem

\*) Nach dem von Greaotie Patatologue so eben herausgegebenen französischen Werke. In Constantinopel geboren und erzogen, hatte der jetzt in Paris sich aufhaltende junge griechische Studierende vollkommen Gelegenheit, an Ort und Stelle diese durch Wahrheit und Lebendigkeit anziehenden Sittengemälde aufzufassen.

ich die Augen nicht von den Gerichten hinwegwende, die ich nachher wieder funfzehn ganzer Stunden entbehren muß.

Iman. Allerdings ist's ein wenig peinlich, von früh bis abends nichts zu essen, aber —

Must. Und wenn man nur noch trinken könnte! Wenn man nur bei dieser gewaltig heißen Jahreszeit die Lippen mit einem Tropfen Wassers besuchst, so wär's doch noch ein Trost.

Iman. Die Vorschriften unsers Glaubens verbieten es, und da muß man gehorchen ohne zu murren.

Must. Mir ist vor allem das Schrecklichste, daß ich meine Pfeife so lange entbehren muß.

Derw. Um so besser; ein wahrer Muselman muß sich während der heiligen Tage des Ramazan alles dessen enthalten, was ihm Vergnügen machen kann.

Must. Wie! nicht rauchen, nicht einmal eine Prise Tabak schnupfen können, das ist doch wahrhaftig hart!

Derw. Wer an den Propheten glaubt, muß während dieses Monates nicht allein allen dem entsagen, was den Sinnen schmeichelt, sondern sich auch hüten, zu lachen, zu scherzen, und selbst mehr zu reden, als seine Geschäfte nothwendig verlangen.

Must. Das ist leicht gesagt, Derwisch Effendy, aber wer kann denn alle diese Vorschriften so streng beobachten. Nicht Ein Mensch von Hunderten kann ein solches Fasten aushalten.

Derw. Um so schlimmer, Mustapha Aga, um so schlimmer, mein Kind!

Must. Ich weiß wohl, daß ihr Religiosen im Stande seyd, alle diese strengen Gesetze treu zu befolgen, aber ihr habt auch freilich nichts weiter zu thun. Ihr könnt den ganzen Tag lang im Bette bleiben, und wenn man im Bette liegt, denkt man weder an essen, noch rauchen, noch schwätzen.

Derw. Junger Mann! wenn wir nicht aus dem Bette aufstehen, so geschieht dieß nicht aus Liebe zur Ruhe oder Weichlichkeit, sondern um dem Anblicke der unreinen weltlichen Dinge zu entfliehen, denn wohin man nur jetzt sieht, erblickt man Sünden und Laster! Bleibe ich im Bette, sind die göttlichen Worte stets auf meinen Lippen und meine Gedanken mit nichts beschäftigt als dem Heile der Gläubigen. Da bete ich mehremale des Tages das La ilahy <sup>1)</sup> und lese wenigstens ein Duzend Kapitel aus dem Koran.

Must. Ich zweifle gar nicht daran, daß Du ohne Unterlaß für die Seelen der Sünder betest, aber das ist Dein Handwerk, und Du wirst dafür bezahlt. Mit uns jedoch ist das etwas anderes. Wir haben keine Geschäfte und laufen den ganzen Tag herum. sonach können wir uns also nicht nur nicht der ganzen Strenge des Fastens unterwerfen, sondern es gibt auch noch das ganze Jahr hindurch eine Menge Dinge, mit denen wir uns durchaus nicht einzuverstehen vermögen. So soll jeder Rechtgläubige des Tages fünfmal in die Mosqué (Djeamy) gehen, und doch seht Ihr niemals viele Leute darin. Der größte Theil begnügt sich damit, seine Gebete (Namaz) zu Hause zu verrichten, wenn sie den Anrufer (Muezzin) die Stunde derselben verkünden hören. Und wie Viele gibt es nicht, die oft sogar genöthigt sind, sich auch von dieser Pflicht frei zu sprechen.

Iman. Ist denn das etwa viel, fünfmal des Tages in die Mosqué zu gehen? Gottes Wille war es, daß wir fünfzigmal beten sollten, und nur auf Vorbitte des heiligen Mahomed's (Hazreti-Mohammed) ist diese Zahl bis auf fünf beschränkt worden. Je mehr man betet, je angenehmer ist man Gott und seinem Propheten.

Must. Allerdings, aber allzuviel ist ungesund. Fünfmal ist freilich für einen Religiosen wenig, aber

<sup>1)</sup> La ilahy ill' allah re Mohommed vessent allah. Es gibt keinen andern Gott als Gott und Mahommed ist Gottes Prophet.

viel zu viel für Geschäftsleute. Wenn nun in dem Augenblicke, wo der Muezzin von dem Minaret herunterschreiet <sup>2)</sup>, ein Kaufmann eben einen Handel abschließen will, soll er denn seinen Kundmann (Muchtery) einbüßen, um nur sein Gebet gleich zu verrichten? Und der Schiffer, der in seinem Boote auf dem Kanale fährt, soll er dann Ruder und Steuer aus den Händen legen? Der Lastträger, der unter seiner Bürde gekrümmt einher geht, soll er sie an die Erde werfen, um zur Mosqué zu laufen?

Iman. Bei solchen Gelegenheiten, wie Du sie schilderst, kann man überall, wo es sey, sein Gebet halten, wenn nur dessen vier Hauptfordernisse streng erfüllt werden, nämlich vollkommene Reinheit, schamhafte Bedeckung, Richtung nach der Kaba in Mekka und fromme Absicht.

Derw. Wenn Du aber einmal Dein Gebet angefangen hast, junger Mensch, so möge Dir auch drohen, was da wolle, die Erde möge unter Deinen Füßen beben, der Blitz über Deinem Haupte leuchten, der Feind seinen Säbel vor Deinen Augen zücken, Du darfst Dich, ehe Du geendet hast, nicht vom Platze rühren, sonst hat nicht nur Dein Gebet keinen Werth, sondern es wird sogar zur Sünde.

Iman. Vorzüglich darfst Dich schmutziger Eigennutz nie verleiten, diesem Gesetze entgegen zu handeln.

Must. Man muß aber doch für seinen Lebens-Unterhalt sorgen.

Derw. Man muß vor allem dafür sorgen, seine gottesdienstlichen Pflichten zu erfüllen und sich vor dem Fluche des Propheten zu hüten.

Must. Ja, da muß man also entweder Hungers sterben, oder die Andern befehlen, um leben zu können.

Derw. Gott, der uns erschaffen hat, wird uns nicht in der Noth untergehen lassen. Mache es wie wir Derwische. Wir denken nie an den andern Morgen und leben doch.

Must. - Ihr lebt, aber von Almosen, und da müßt Ihr doch gestehen, daß wenn alle Welt auch Lust

<sup>2)</sup> Er ruft aber folgendes: Erhabener Gott! (viermal) Ich beheure, daß es außer Gott keinen Gott gibt! (zweimal) Ich beheure, daß Mahommed Gottes Prophet ist! (zweimal) Kommt zum Gebete! (dreimal) Kommt zum Tempel des Heils! (zweimal) Großer Gott! (zweimal) Es gibt außer Gott keinen Gott!

bekäme, so zu leben, Ihr Gefahr liefet, vor Hunger zu sterben.

Der w. Man kann stets noch von Kräutern, Früchten und Wasser leben. Gott ist groß.

Mu st. Das ist allerdings wahr, aber ein so frugales Mahl ist nur für solche Hagestolzen geeignet. Wenn Ihr nun Kinder hättet, könnten die sich denn auch von Kräutern nähren?

Der w. Und warum nicht? Machen es die Thiere anders? Und doch gedeihen ihre Jungen, ihr Geschlecht vermehrt sich und besteht seit der Schöpfung der Welt. Glaubst Du denn, daß die Menschen nöthiger auf der Erde sind als die Thiere? Ihre Vermehrung ist nur nachtheilig, denn seit sie so zahlreich sind, sündigen sie in jedem Augenblicke gegen ihren Schöpfer. Gáb' es nicht noch einige wahre Gläubige, wie wir, so wäre die Welt schon seit langer Zeit zerstört. Nur unsere Gebete und vorzüglich die, welche wir gemeinschaftlich in unsern Klöstern (Teykies) verrichten, erhalten sie noch. Von den verschiedenen Racen der Gauer<sup>2)</sup>, denen Gott nie sein Angesicht zuwendet, und deren Daseyn ihm gleichgültig ist, rede ich gar nicht. Was ich sage, bezieht sich bloß auf meine eigene Nation, welche dazu geschaffen ward, um einzig auf der Erde zu leben, heut zu Tage aber so besetzt ist durch unsere Sünden, daß es scheint, als ob Gott und sein Prophet die Augen von ihr gewendet hätten.

Im an. Ach! eben um deswillen verfällt auch unser Reich immer mehr! Darum werden wir weder von den Krals (Königen der Christen) noch von ihren Völkern mehr so geachtet wie unsere Vorfahren. Wir sind der Spielball dieser Ungläubigen. Sie machen mit uns, was ihnen beliebt.

Mu st. Was mich betrifft, so irrst Du Dich, Im an Effendy, denn mit mir machen sie nicht, was ihnen beliebt. Ich verachte sie, diese Hunde.

Im an. Ach, mein Kind, Du läßt Dich, ohne es zu bemerken, von ihnen eben so gängeln, wie die Andern. Siehst Du denn nicht, wie wir um ihretwillen täglich irgend einen unserer alten Gebräuche aufgeben, irgend eins unserer Gesetze, das so viele Jahrhunderte heiligten, so viele Siege befestigten? — Die abscheulichen Gewohnheiten ihres Landes führen sie auch bei uns nach und nach, man weiß gar nicht

wie? ein. Alles in unserm Reiche ist verändert, alles verändert sich noch. Sie mischen sich sogar schon in unsere Rechtspflege. Man muß ihnen Rechenschaft von der Art und Weise ablegen, wie wir unsere Raks ja's<sup>3)</sup> behandeln. Jetzt wollen sie unsere Miliz umgestalten, und Du wirst es noch in kurzer Zeit erleben, daß sie uns schmäblich aus unsern europäischen Besitzungen vertreiben.

Der w. Wenn das einmal geschrieben steht, so können wir nichts dagegen thun. Der Wille des Herrn geschehe!

Mu st. Aber warum lassen denn das unsere Minister zu?

Im an. Unsere Minister! Die sind so feig' so elend, daß sie den Gesandten der Ungläubigen<sup>4)</sup> den Hof machen! Sie schmeicheln ihnen, lieblos sie, gehen zu ihnen. Man behauptet selbst, daß die Erniedrigung so weit treiben, an ihren Tafeln essen und zu trinken.

Der w. Alle diese Gesandten (Najis) sind fe Spione. Warum läßt man sie denn in der Hauptstadt bleiben? Warum schießt man sie nicht auf die Prinzen-Inseln<sup>5)</sup>, wie einer unserer weisen Bezierordem schon thun wollte?

Mu st. Ich würde sie lieber alle zum Satan (Seitan) schicken.

Im an. Wenn wir sie auch los wären, hälfe uns das doch nichts. Die Quelle unseres Unglückes ist in den Laster unserer Staatsmänner, und „der Fisch fängt stets am Kopfe zu sinken an.“ Nun ist's aber zu spät, die Fäulniß ist schon bis in's Volk gedrungen. Alle Befehle, alle Vorschriften des großen Propheten werden mit Füßen getreten. Man sieht jetzt die Osmanli's Hazardspiele<sup>6)</sup> spielen. Nicht allein, daß man die Gebete und oftmals das Fasten vernachlässigt, sondern man wagt es sogar, sich nicht mehr der geistigen Getränke zu enthalten, die Mohammed doch so streng verbot. „Ja!“ — solltest Du es wohl glauben? — ich habe sogar Schweinfleisch essen gesehen!

<sup>1)</sup> Dieß sind alle nichtmuselmännische Untertanen des Großherrn, Griechen, Juden, Armenier etc.

<sup>2)</sup> Der Archipel der Prinzen-Inseln besteht aus den Eilanden Procy, Antigon, Halky, Prinkipo, Cosniglio, Ostrica, und mehreren Inselchen und Klippen. Sie liegen ungefähr 5 Stunden von Constantinopel. Djin Ali hatte wirklich diese Idee mit den Gesandten.

<sup>3)</sup> Selbst Schach und Dame sind verboten, diese gestattet man jedoch noch allensfalls.

<sup>2)</sup> Man gibt diesen auch noch andere Namen, als z. B. Immensis (Verräther), Kiopok (Hunde), Domouz (Schwein).

Der w. „Der Wein ist der Erzeuger alles Fluchwürdigen,“ hat Seine Heiligkeit gesagt: „im Augenblicke, wo der Mensch ein Glas dieses Getränkes in die Hand nimmt, ist er mit dem Anathem durch alle Engel des Himmels und der Erde bezeichnet.“

Mu st. Und wer sind denn, wenn ich fragen darf, die Engel der Erde?

Der w. Die Engel der Erde sind die Menschen, welche der Welt entsagen, den Gesetzen und göttlichen Geboten nachleben, sie verbreiten, und, um sie zu verteidigen und herrschend zu machen, bereit sind, das Blut ihrer Freunde, Brüder, Eltern, ja selbst das eigene, zu vergießen.

Mu st. Ich verstehe; aber sage mir doch nur gefälligst Du, der Du so weise bist, warum uns das Schweinefleisch verboten ist? Sollte es denn wahr seyn, daß dieses Thier, wie man mir erzählt hat, einst Jasserschläuche auswählte, welche der Prophet heimlich hatte eingraben lassen, um in der Mitte der Wüste ein Wunder zu verrichten, wie es vor alten Zeiten ein alter Jude (Jehohanan) gethan, und seitdem dieses arme Thier, um es dafür zu be-

strafen, verflucht, und sein Fleisch der Nahrung des Menschen entzogen worden?

Der w. Was für eine Gotteslästerung!

Iman. Junger Mann! was für ein höllischer Geist hat Dir das erzählt? Bedurfte etwa der große Prophet solcher Hülfsmittel, um Wunder zu verrichten? er, dessen Geburt schon durch so viele irdische und himmlische Erscheinungen ausgezeichnet ward, der von tausend Engeln begleitet war, so oft er nur auszog, die Juden und Götzendiener zu vertilgen, und der eine ganze Stadt mit einem Korbe voll Datteln speisete.

Der w. Das Schwein ist ein unreines, schmutziges, verworfenes Thier, daher ist es uns verboten, sein Fleisch zu essen. Aber wenn man diesen Grund auch nicht hätte, wäre es uns etwa ziemend, über den Willen des Meisters zu flügeln? Nein, mein Sohn; man muß glauben, ohne zu untersuchen, das ist das wahre Prinzip unserer Religion, das ist die Regel jedes ächten Gläubigen. Den Gottlosen und Ungläubigen bleibe es überlassen, über die Gottheit zu philosophiren.

[Der Beschluß folgt.]

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

[Fortsetzung.]

Der Löwe von Kurdistan, romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen nach Walter Scotts Tassisman bearbeitet vom Freiherrn von Aussenberg, hat sehr gefallen und wird auch in den meisten Theilen recht gut gegeben. Saladin, der zwar nicht im Roman, doch hier im Schauspiel die erste und wichtigste Person ist, war schon dort ein recht theatralischer Sultan und wurde von Herrn Polawsky mit einer tiefen Charakteristik aufgefaßt, als er im Werke vorgefunden. Richard Löwenherz, der nur an wenigen Stellen mit seiner gewaltigen Kraft hervorbricht, ist von dem Dichter schon dadurch in Schatten und Mißcredit gestellt, daß er, wie er sich zu regen wagt, von König Philipp von Frankreich — der seinerseits nicht einmal eine imposante Erscheinung ist — wie ein unartiger Schulknabe zur Ruhe verwiesen wird und auch gleich still ist, den einzigen Moment ausgenommen, wo er seine Britten um sich her versammelt und auszuharren schwört. Hr. Bayer machte aus dieser Rolle alles, was damit zu machen war. Uebrigens steht in

der Scene am Georgenberge selbst Herzog Leopold — den überhaupt der Dichter sehr hervorgehoben — hoch über dem brittischen Löwen, was wenigstens weder Walter Scotts Absicht noch Schuld ist. Herr Moritz gab den interessantesten Charakter des Kenneth mit Wahrheit, inniger Jugendgluth und tiefem Gefühl, und wurde schon nach dem dritten Akte hervorgerufen; doch hätten wir in der Scene, wo er Schwert, Kette u. s. w. dem König vor die Füße wirft, etwas mehr Würde gewünscht. Gourton ist eine vorübergehende, aber höchst deutungsvolle, und tief in die Haupt-handlung eingreifende Erscheinung, ein Bild, welches, bis in die dunkelsten Züge ausgeführt, Schauer erregen muß. Herr Swoboda leistete mehr, als man von seinem Talent in einer so ganz seinem eigenthümlichen Fache heterogenen Rolle zu erwarten berechtigt war, er markirte die Uebergänge von Ironie zum schneidenden Schmerz recht wacker und griff glücklich ins Ganze ein. Mad. Schmidt gab die Editha mit großer tragischer Kraft, und Dem. Herbst wirkte in ihrer undankbaren Rolle fleißig zum Gelingen des Ganzen mit, was auch bei den Herren Köbler (Philipp), Dietrich (Herzog Leopold), Hartmann (Großmeister des Tempelordens), Haas S. (Theodorich), und Ernst (Blondel) der Fall war. (Beschl. f.)

### Repertoire des Königl. Sächf. Hoftheaters zu Dresden.

- Am 1. Jan. 1828. Belisar. Schausp. in 5 Akten von Ed. v. Schenk.
- Am 2. „ (Neu einstudirt) Elisabetta (Elisabeth). Rom. Oper in 2 Akten. Musik von Rossini.
- Am 3. „ Das Manuscript. Schauspiel in 4 Akten von Fr. v. Weissenthuan.
- Am 5. „ Elisabetta (Elisabeth).